

EINLEITUNG

Anfang 1998 war ich ein etablierter Fotograf, der mit einer Fotografin verheiratet war, mit der zusammen ich ein Kind hatte, als ich mich auf einer Party auf der Lower East Side von Manhattan wiederfand, die überwiegend von ebenfalls etablierten Fotografen besucht war. Wie man sich unschwer vorstellen kann bei solch einer Ansammlung von Fotografen, machte natürlich jeder Bilder.



© Ethan Hoffman

Mein Freund Ethan Hoffman tat es ihnen gleich, doch eine Sache machte er offenbar anders. Leichtfüßig bewegte er sich in der Menge und setzte gekonnt seinen auf der Kamera montierten Blitz ein. Ich ging rüber zu Ethan, machte ihm ein Kompliment über seine Grazie und gab ihm gegenüber zu, dass ich mich trotz jahrelanger Erfahrung mit dem Einsatz des Blitzgeräts schwer tat und unsicher war. Ich musste sogar einräumen, dass mir noch nie ein gutes Bild mit einem Blitz gelungen sei. Sehr geheimnisvoll entgegnete er: »Heutzutage muss man eines wissen: minus 2/3.« Damals verstand ich noch nicht, was er damit meinte. Offenbar verriet mein Gesichtsausdruck mein Unverständnis, denn Ethan lieferte sogleich den Beweis, indem er mit Blitz ein Bild von mir, meiner damaligen Frau und meinem Sohn machte und versprach, es mir zuzuschicken.

Noch in derselben Woche erhielt ich per Post ein Dia, das mich in Erstaunen versetzte. Wie konnte es nur sein, dass ein mit Blitz aufgenommenes Bild derart perfekt belichtet war? Ich machte mich sogleich über die damals frisch aufgekommene TTL-Technik, von der mir Ethan erzählt hatte, kundig, die seinerzeit die Blitzfotografie revolutionierte. Das TTL-Verfahren ist technisch ziemlich kompliziert, doch ich versuche es einfach zu erklären: Löst das Blitzgerät aus, trifft dessen Licht auf das Motiv und wird zurück in Richtung Kamera geworfen, wo es durch das Objektiv (TTL – through the lens: durch das Objektiv) auf die Filmebene trifft. Das wiederum vom Film reflektierte Licht wird von einer speziellen Messzelle erfasst, und die Software der Kamera bestimmt, wann die Lichtmenge ausreichend ist. Ist dies der Fall, wird die Leuchtzeit des Blitzes beendet. Und das alles geschieht quasi bei Lichtgeschwindigkeit.

Nachdem ich das Prinzip in der Theorie verstanden hatte, ging ich zum heute nicht mehr existierenden Advance-Camera-Laden und kaufte dort einen der besten TTL-Blitze, die es damals gab, um

das frisch Erlernte sogleich in die Praxis umzusetzen. Schnell fand ich heraus, dass wenn ich den TTL-Blitz ohne Änderung der Einstellungen im Automatikmodus betrieb, er zu stark blitzte. Die Bilder bekamen einen unverkennbaren, irgendwie langweiligen, aber doch aufdringlichen Blitz-Look. Doch zum Glück hatten selbst die ersten TTL-Blitzmodelle eine Korrekturmöglichkeit für die Blitzmenge – jetzt leuchtet mir ein, was Ethan mit minus 2/3 gemeint hatte.

Das menschliche Auge hat die Fähigkeit, sich an unterschiedliche Lichtverhältnisse anzupassen, von hell zu dunkel und umgekehrt, und dabei stets Details zu erkennen. Manchmal kann das eine Weile dauern, aber die Möglichkeit ist gegeben. Die Extremfälle kennen wir alle: Kommen wir aus dem hellen Tageslicht in einen dunklen Raum, dauert es eine Weile, bis wir Einzelheiten erkennen können. In der Fotografie verhält es sich leider meist etwas anders. Denn auch wenn der Hintergrund wunderbar durch das Umgebungslicht beleuchtet ist, kann es sein, dass die Hauptperson im Vordergrund im Schatten versinkt. Auf dem Film sehen wir dann einen perfekt belichteten Hintergrund mit

der Silhouette einer Person davor. Auch in den heutigen Zeiten der Digitalfotografie bleibt die Möglichkeit des Hochziehens der Schatten in der RAW-Datei begrenzt und kommt lange nicht an das Ergebnis eines wohldosierten Blitzes heran. Damals verwendete ich den Blitz in erster Linie in solchen Situationen, um die Schatten zugunsten von mehr Details aufzuhellen. Meine Idealvorstellung bestand darin, eine Art unsichtbaren Blitz zu erzeugen, also einen, der nicht auffiel und nicht die Aufmerksamkeit auf die verwendete Technik lenkte. Schon bald stellte sich bei mir heraus, dass Ethans Faustregel von minus 2/3 eine hervorragende Ausgangsbasis darstellte, mit der sich viele professionelle Fotografen wohlfühlen, weil sie gerade genug Blitzlicht abgab, ohne dass es zu einem übertriebenen »Blitz-Effekt« kam.

Ich begann daraufhin weiter zu experimentieren und ließ das Blitzlicht in Innenräumen von Decken und Wänden reflektieren. Mir fiel auch auf, dass unter den Lichtverhältnissen, in denen ich häufig fotografierte, das Blitzlicht viel kühler war als das Umgebungslicht. Dadurch